



Eingang zu Engels' Haus in 122, Regent's Park Road. Auf der Plakette des Greater London Council die Aufschrift: Friedrich Engels 1820–1895 Political Philosopher lived here 1870–1894.

(Foto: Rolf Hecker, 2000)

Heinrich Gemkow

## Zum Alltag des alternden Friedrich Engels

Wir haben nun vielseitig und oft tiefschürfend durch Vorträge und Kurzreferate neue Sichten auf das Wirken des alten Engels als Berater der internationalen Arbeiterbewegung, als Fortsetzer und Vollender des „Kapitals“, als Weiterentwickler und schöpferischer Anwender der gemeinsam mit Marx erarbeiteten Weltanschauung kennengelernt. Dazu kann und will ich nicht sprechen. In den Vorträgen ging es – und das ist bei einem Kolloquium mit dieser Thematik vollkommen gerechtfertigt – stets um *Resultate* von Engels' wissenschaftlicher und politischer Arbeit und um deren Analyse, und das war und ist gut so.

Aber werden wir mit dieser Beschränkung auf die Ergebnisse wissenschaftlich-theoretischer Arbeit dem Gesamtschaffen, der umfassenden Leistung des Autors voll gerecht? Diese Frage ging mir beim und nach dem Kolloquium durch den Kopf. Anders formuliert: Mir drängte sich die Frage auf: Wie waren denn eigentlich die äußeren sowie persönlichen, privaten und familiären Umstände, unter denen Engels mit Bienenfleiß Dutzende und Aberdutzende Artikel, Aufsätze, auch Broschüren und Bücher nach 1883 und außerdem weit über 1000 Briefe schrieb? Wie stand es um die Lebensumstände und die Arbeitsweise, unter denen Engels sein – trotz mancher heute erkennbarer Widersprüche, Lücken, Irrtümer, Fehltritte – so außerordentlich respektables Spätwerk schuf, das mehrheitlich von den Anwesenden auf die Zeit ab 1883 eingegrenzt wird? Ich will versuchen, darauf, gestützt vor allem auf die MEW-Bände 36 bis 39, Fakten in Erinnerung zu rufen und einige Überlegungen hinsichtlich positiver Arbeitsbedingungen einerseits, hemmender Ein- und Beschränkungen andererseits anzustellen.

### **Ideale Bedingungen für schöpferisches Schaffen – doch auch mancherlei Behinderungen**

Gewiss war der – nach damaligem Sprachgebrauch – Rentier Friedrich Engels ab 1. Juli 1869, seinem Ausscheiden aus der Firma „Ermen & Engels“ in Manchester, aller finanziellen Sorgen ledig und konnte außerdem alle Glieder der Marx-Familie in unterschiedlichem Grade unterstützen.

Gewiss gewährleistete das von Mutter Jenny Marx mit ihren Töchtern Jenny und Eleanor für Engels im Juli 1870 erkundete und empfohlene Haus 122, Regent's Park Road ideale Bedingungen für intensives geistiges Arbeiten wie für Entspannung und Geselligkeit.<sup>1</sup> Die vier Etagen plus Kellergeschoß boten nicht nur Engels und seiner Frau Lizzy, nach deren Tod seiner jeweiligen Hausdame – Mary Ellen Burns, verh. Rosher, dann Helena Demuth, schließlich Louise Kautsky, ab 1894 verh. Freyberger – nebst in der Regel ein bis zwei Dienstmädchen Platz. Es war auch Raum für mehrere Gäste, zeitweilig bis zu vier Personen gleichzeitig und das des öfteren über mehrere Wochen.

Gewiss achtete Engels auch in seinem letzten Jahrzehnt auf einen präzise geplanten Tagesablauf, der nach Wegfall der täglichen Treffen mit Marx in der Regel etwa um 8 Uhr morgens begann und sich bis Mitternacht oder später erstreckte. Zwei, ja, oft drei Stunden des Tages gehörten einem zügigen Fußmarsch durch den nahegelegenen Park – wahrscheinlich nicht selten von einem Hund begleitet – oder notwendigen Stadtgängen. Doch werden wir hören, daß Tagesplanung und realer Tagesablauf oft auseinander klafften.

Gewiss konnte Friedrich Engels jedes Jahr zumindest einen vierwöchigen, mitunter auch sechswöchigen Urlaub an der See verbringen – zunächst in Worthing oder auf Jersey, dann meist in Eastbourne, ab 1890 in Folkestone, in den folgenden zwei Jahren auf der Insel Wight und ab 1893 wieder in Eastbourne. Außerdem machte er zwischen 1883 und 1893 mehrere wochenlange Reisen, die ihn nach Schottland, Norwegen, in die USA und nach Mitteleuropa, darunter in die Schweiz, nach Österreich und Deutschland, führten und die ihn geistig anregten und körperlich wohltuend erfrischten.

Hinsichtlich der Erholungsurlaube wie auch der ausgedehnten Auslandsreisen fällt ein Umstand auf: Engels reiste nie allein. Dass er zu den Aufenthalten an der See seine jeweilige Hausdame mitnahm, versteht sich, aber auch die Reisen nach Schottland und ins Ausland erfolgten stets zusammen mit Freunden – so mit Helena Demuth, Carl Schorlemmer, mit Eleanor und Edward Aveling oder 1893 mit dem Ehepaar Bebel, Louise Kautsky und Dr. Ludwig Freyberger.

In die Sommerfrische ging es, nachdem Engels' angeheiratete Nichte und Pflgetochter Mary Ellen Burns, allgemein „Pumps“ genannt, 1882 den leichtsinnigen und im Beruf glücklosen Kaufmann Percy White Rosher geheiratet und bald darauf zwei Kinder, dann ein drittes bekommen hatte, mit der ganzen Gesellschaft, mitunter auch noch mit Carl Schorlemmer und Samuel Moore. Da nahm der gesellige Rheinländer Engels selbst die Unbequemlich-

---

<sup>1</sup> Siehe Jenny Marx an Engels, 12. Juli 1870. In: MEW 32, S. 714/715.



Szenenfoto aus: Marx und Engels – Stationen Ihres Lebens. Folge 11: Haltet euer Pulver trocken. In der Wohnung von Friedrich Engels wird dessen 70. Geburtstag gefeiert. V.l.: Lafargue (Thomas Wolff), Vera Zasulič (Ludmilla Mischke), Bernstein (Jürgen Kobron), Engels (Jan Spitzer), Tussy (Andrea Stache), Luise Kautsky (Vera Herzberg).

(Foto: DDR-Fernsehen, Nerlich, 1980)

keit auf sich, mit drei Erwachsenen und zwei Kleinkindern sich tagsüber einen Wohnraum zu teilen und dabei möglichst noch seine Korrespondenz notdürftig aufrechtzuerhalten oder dringende Korrekturbogen von Erst- bzw. Nachauflagen seiner Schriften zu lesen.<sup>2</sup>

Die hier genannten vier Faktoren – finanzielle Sicherheit, komfortable Wohn- und Arbeitsbedingungen, Tagesplanung und Erholungsmöglichkeiten – waren natürlich begünstigende Umstände, um Engels auch in seinen Altersjahren seine erstaunliche Produktivität und bewundernswerte Arbeitsintensität zu erhalten und zu sichern. Doch es waren – gemessen an der damaligen durchschnittlichen Lebenserwartung – eben Altersjahre, und dem Alter musste auch Engels trotz seiner insgesamt stabilen Physis Tribut zollen. Zumindest zeitweise gab es massive Behinderungen, die Engels' Arbeitsmöglichkeiten einschränkten oder sogar lähmten. Sie zu berücksichtigen, kann die Hochachtung vor dem uns hinterlassenen wissenschaftlichen und publizistischen

<sup>2</sup> Siehe u.a. Engels an Laura Lafargue, 19. August 1883; Engels an August Bebel, 30. August 1883; Engels an Karl Kautsky, 1. August 1887. In: MEW 36, S. 50, 56, 686.

Spätwerk nur verstärken. Mir scheint, wir – also mich ausdrücklich einbezogen – haben in unseren Veröffentlichungen diesen Behinderungen nicht bzw. nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

### **Krankheiten schränken Arbeitszeit und -kraft ein**

Nehmen wir Engels' Gesundheit! Wie stand es um sie in den Jahren nach 1883?

Mit Informationen über sein körperliches Befinden hielt sich Engels in seiner Korrespondenz zumeist auffallend zurück. Glücklicherweise gibt es Ausnahmen. Das sind im fraglichen Zeitraum Briefe an seine Freunde Friedrich Adolph Sorge und Johann Philipp Becker, an seinen Bruder Hermann sowie an die Marx-Tochter Laura Lafargue. Sichtet man diese Briefe unter dem genannten Aspekt, ist man erstaunt, wie viele Monate Engels in den 80er Jahren arbeitsunfähig oder in seiner Arbeitsfähigkeit sehr eingeschränkt war. Wenige Monate nach Marx' Tod, von September bis Ende Dezember 1883, also etwa zwölf Wochen, warf ihn ein schmerzhaftes Leistenbruchleiden aufs Krankenlager und schränkte seine Arbeitsmöglichkeiten am Schreibtisch oder Stehpult stark ein.

Dieses Leiden stellte sich in den Folgejahren immer wieder für jeweils mehrere Monate ein, so dass er am 9. Juli 1886 gegenüber Becker klagte, er sei „wieder seit 3 Monaten invalid, kann nicht über 2 bis 300 Schritt gehn und hänge von allerhand medizinischen Leuten ab“. Der Unmut, ja Grimm über diese seine Lage ist unüberhörbar. Doch optimistisch wie immer fuhr er in demselben Brief fort: „Ich muß platterdings wieder so weit kommen, daß ich 2–3 Stunden weit an einem Stück marschieren kann, sonst geh' ich kaputt und kann das Arbeiten nicht auf die Dauer aushalten.“<sup>3</sup> Nun – erfreulicherweise ging er, wie wir wissen, trotz notwendiger Reduzierung seines Marschpensums nicht kaputt.

Kaum war dieses Leiden mit Hilfe eines Londoner Bandagisten für einige Jahre notdürftig auskuriert, befahl Engels im Januar 1887 eine lästige Augenerkrankung, offenbar eine chronische Bindehautentzündung, die ihm nach seinen eigenen Worten „jede regelmäßige Arbeit unmöglich“<sup>4</sup> machte und die sich bis in den Sommer hinzog; und leider stellte sich das Übel bereits zum Jahreswechsel 1887/1888 wieder auf Monate ein,<sup>5</sup> was außer inhaltlichen Schwierigkeiten dazu beitrug, dass sich der Abschluss seiner Arbeit am 4.

<sup>3</sup> Engels an Johann Philipp Becker, 9. Juli 1886. In: Ebd., S. 496.

<sup>4</sup> Engels an Florence Kelley-Wischnewetzky, 27. Januar 1887. In: Ebd., S. 597.

<sup>5</sup> Siehe Engels an Paul Lafargue, 7. Februar 1888. In: MEW 37, S. 21.

Kapitel der geplanten Broschüre über „Gewalttheorie“ immer weiter verzögerte und Engels schließlich infolge anderer dringender Anforderungen das Manuskript unvollendet abbrach.<sup>6</sup> Voller Bedauern musste er Hermann Schlüter am 17. März 1888 mitteilen: „Ich [...] darf nicht mehr als 2 Stunden schreiben, d.h. muß abbrechen, wenn ich eben recht in Zug komme, und kann oft wegen Korrespondenzdrang gar nicht einmal anfangen.“<sup>7</sup> Seine immer wiederkehrende Augenkrankheit war auch der äußere Anlass, dass er ab 1889 stark darauf drang, dass sich Karl Kautsky darin übe, Marx' Handschrift zu entziffern, um unter allen Umständen zu sichern, dass Marx' *Kapital*-Manuskripte an die Öffentlichkeit kamen.<sup>8</sup>

Aus Zeit- und Platzgründen kann ich die Aufzählung der kurz- und langzeitigen Erkrankungen von Engels nicht so ausführlich bis 1895 weiterführen. Nur so viel noch: In einem Gesundheitsrapport an Bruder Hermann hieß es am 9. Januar 1890 u. a.: „Ich habe im letzten Jahr wieder an Gewicht zugenommen und wiege jetzt wieder 168 lb. englisch<sup>9</sup> [...] Auch meine Augen bessern sich, [...] so darf ich wohl hoffen, daß ich bald wieder die volle Zeit arbeiten darf.“<sup>10</sup> Zwei Jahre später, Anfang 1892, fühlte er sich „gesünder und stärker als vor 5–6 Jahren“,<sup>11</sup> teilte er beschwingt Freund Sorge mit. Doch schon im Sommer dieses Jahres musste er eine geplante ausgedehnte Reise nach Deutschland, in die Schweiz und nach Wien absagen, weil sein altes Bruchleiden sich wieder drastisch meldete und ihn für etwa ein Vierteljahr „total still“<sup>12</sup> legte bzw. zu wochenlangem Hausarrest verurteilte. Zwar konnte Engels die ersehnte Fahrt im Folgejahr in stabiler gesundheitlicher Verfassung und mit großem politischen Erfolg nachholen, aber ab Frühjahr 1894 mehrten sich Altersbeschwerden und Warnsignale in Gestalt zeitweiliger Erkrankungen, bis im späten Frühjahr 1895 die damals unheilbare Krankheit Krebs ihn erfasste und am 5. August dahinraffte.

---

<sup>6</sup> Siehe Friedrich Engels: Die Rolle der Gewalt in der Geschichte. In: MEW 21, S. 461; MEGA<sup>2</sup> I/31, S. 116, ferner hierzu S. 611/612 u. 736/737.

<sup>7</sup> Engels an Hermann Schlüter, 17. März 1888. In: MEW 37, S. 38.

<sup>8</sup> Siehe Carl-Erich Vollgraf: Engels wegen Band IV des *Kapital* von den Marx-Töchtern zur Rede gestellt. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2001, S. 111–134, bes. S. 121–125.

<sup>9</sup> Das entsprach etwa 76 kg.

<sup>10</sup> Engels an Hermann Engels, 9. Januar 1890. In: MEW 37, S. 338.

<sup>11</sup> Engels an Friedrich Adolph Sorge, 6. Januar 1892. In: MEW 38, S. 245.

<sup>12</sup> Engels an August Bebel, 14. August 1892. In: Ebd., S. 426.

## Die Korrespondenz schwillt ständig an

Zwangen Krankheiten verschiedener Art den alternden Engels viel öfter und langandauernder zur völligen Unterbrechung oder zumindest zu starker Einschränkung seiner Arbeitszeit und -kraft – viel öfter als bisher zumeist – jedenfalls von mir – angenommen, geschweige gewusst –, so war seine außerordentlich umfangreiche Korrespondenz ein weiterer Faktor, der ihn immer wieder, ja, permanent zur Unterbrechung seiner schriftstellerischen Tätigkeit nötigte. Dabei ist natürlich klar, dass zwischen beiden Arbeitsbereichen ein enger und oft ständiger Zusammenhang bestand, der vom heutigen Forscher beachtet werden muss.

Nachdem unsere Jubilarin Renate Merkel-Melis uns in ihrem Vortrag damit bekannt gemacht hat, dass allein die im Hauptteil der MEGA<sup>2</sup>-Bände I/30–32 versammelten 143, also das Spätwerk erfassenden Texte zuzüglich der 1. und 4. Auflage des Werks *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* 1076 MEGA<sup>2</sup>-Druckseiten einnehmen, füge ich dieser statistischen Angabe hinzu: Die in den MEW-Bänden 36–39 abgedruckten etwa 1.200 Engels-Briefe von Frühjahr 1883 bis 1895 nehmen rund 2.340 Druckseiten MEW-Satzspiegel ein. Sehr viele dieser Korrespondenzen von Friedrich Engels – insbesondere jene an August Bebel, Eduard Bernstein, Karl Kautsky, Florence Kelley-Wischnewetzky, Paul und Laura Lafargue, Wilhelm Liebknecht, Friedrich Adolph Sorge sowie die sogenannten Altersbriefe – sind oft übervoll an theoretischen, philosophischen, ökonomischen, historischen oder aktuell-politischen Mitteilungen, Erörterungen, taktischen Empfehlungen sowie strategischen Überlegungen und haben nicht selten den Charakter seitenlanger Abhandlungen z.B. zur Außenpolitik europäischer Länder.

So sehr er sich in der Rolle als gesuchter Ratgeber auch bestätigt fühlen durfte – die von Jahr zu Jahr zunehmende Flut von Anfragen oder Korrespondenzen belastete Engels mit erhöhtem Alter doch sehr empfindlich, denn auch nach seinem 70. Geburtstag wuchsen seine wissenschaftlichen und publizistischen Pläne noch weiter.<sup>13</sup> Die Engels notwendig dünkende Antwort auf empfangene Briefe unterbrach, da ungeplant, nur zu oft die geplante Arbeit an größeren Publikationen, hemmte oder verzögerte deren Fortsetzung, was auch bei der Erarbeitung des dritten Bandes des *Kapitals* deutlich wurde. Gleichwohl bilden die Engels-Korrespondenzen einen immanenten Teil seines Spätwerks, der der Forschung allerdings voraussichtlich leider erst in Jahrzehnten in der MEGA<sup>2</sup> komplett vorliegen wird.

---

<sup>13</sup> Siehe insbesondere Engels an Laura Lafargue, 17. Dezember 1894. In: MEW 39, S. 346–348.

Ich kann dieses Thema nicht verlassen, ohne wenigstens einige Bemerkungen über Engels als Briefschreiber anzufügen. Das hervorstechende Moment in seiner Korrespondenz war Sachlichkeit. Sein Stil war klar und einfach in der Argumentation – nicht vereinfachend, wie einst Willy Brandt meinte –, war logisch aufbauend in der Gedankenfolge, geistreich in der Polemik, mitunter scharf und bissig, wenn es gegen Dummheit oder Falschheit ging, mit Zitaten aus dem reichen Schatz der Weltliteratur seine Ansichten verdeutlichend, humorvoll und liebenswürdig im schriftlichen Gespräch mit Freunden, hilfreich gegenüber Lernwilligen. Bei der Lektüre seiner Briefe – manchmal, besonders an Bebel, bis zu fünf Druckseiten lang – spürt der Leser deutlich, dass Engels Freude beim brieflichen Gedankenaustausch empfand, und zugleich erkennt er, wie mühsam sich der Autor die Zeit für seine umfängliche Korrespondenz abknapsen musste. Oft erklärt er am Beginn seines Textes *expressis verbis*, dass er eigentlich gar nicht die Zeit für seine Antwort erübrigen kann, noch öfter brechen die Brieftexte mehr oder weniger abrupt ab, weil ein Gang in die Stadt unaufschiebbar ist oder weil der Postschluss bevorsteht oder weil ein unerwarteter Besuch erscheint. Der konnte auch durchaus sehr bieder und privatissimum sein. Dafür zwei Belege: „Eben kommt Pumps mit Gemahl und Kind, und da hört alles Schreiben auf. So geht's immer“,<sup>14</sup> schließt Engels einen Brief an Karl Kautsky am 10. Februar 1883 oder fast zwei Jahre darauf an denselben Empfänger: „Ich wollte noch an Ede schreiben, aber es ist zu spät geworden – dazu Pumps mit der Kleinen gekommen, und da muß ich mit der spielen. Um 5 kommt Aveling und Tussy, und um 7 will Morris<sup>15</sup> mit mir einen großen Rat halten.“<sup>16</sup>

### **Ein offenes, gastfreundliches Haus**

Lag bei der Korrespondenz das aufzuwendende Zeitlimit noch einigermaßen in Engels' Hand, so brachte die große Zahl von Besuchern – angemeldete und erst recht unangemeldete – den geplanten Tagesablauf immer wieder durcheinander. Hier ist nicht die Rede von den zu gemeinsamer – meist mehrtägiger – Erörterung aktueller Parteifragen eingeladenen Freunden wie Adler, Bebel, Lafargue, Liebnecht oder Singer, für die immer ein Gästezimmer in Engels' Haus bereitstand. Erst recht galt das für seinen wohl engsten Freund in England, den Chemiker Carl Schorlemmer aus Manchester, der als Junggesel-

<sup>14</sup> Engels an Karl Kautsky, 10. Februar 1883. In: MEW 35, S. 433.

<sup>15</sup> William Morris (1834–1896) englischer Dichter, Schriftsteller und bildender Künstler; seit 1884 führender Vertreter der Socialist League, später in der Social Democratic Federation.

<sup>16</sup> Engels an Karl Kautsky, 8. November 1884. In: MEW 36, S. 231.

le immer wieder die Herzlichkeit und Geborgenheit im Engelsschen Hause suchte – die Mütterlichkeit von Helena Demuth, den Charme von Pumps und natürlich vor allem den Gedankenaustausch mit dem „General“.

Entfernte Verwandte des Hausherrn, so die beiden Söhne seiner in Zürich lebenden Nichte Anna Beust, weilten – Fritz Beust im Sommer 1880 sowie erneut 1887, Adolf im Frühjahr 1882 – jeweils mehrere Wochen bei Engels.<sup>17</sup> Auch von jungen Verwandten seiner Großfamilie aus dem Raum Barmen-Elberfeld-Engelskirchen erhielt Engels gelegentlich Besuche, und in allen diesen Fällen war es für ihn selbstverständlich, seinen Gästen die Sehenswürdigkeiten der britischen Metropole zu zeigen, gemeinsam Spaziergänge zu machen und abends zu kneipen.

Politische Emigranten wie die polnischen Sozialisten Maria und Stanisław Mendelson oder russische Revolutionäre wie L. N. Hartman, S. M. Kravčinskij (Pseudonym Stepniak) oder V. I. Zasulič fanden bereitwillig seine Gastfreundschaft, ganz zu schweigen von der bekannten internationalen Tafelrunde, die sich in den 80er Jahren an den Sonntagnachmittagen und -abenden bei ihm zu angeregtem Gedankenaustausch, zu Speis und Trank sowie mitunter fröhlichem Gesang zusammenfand. Häufig waren auch das Ehepaar Kautsky und, ab 1888, das Ehepaar Bernstein sonntags Mittagsgäste im Engels-Haus.

Eine Sonderrolle unter den Besuchern nahm Mary Ellen Burns, von Kindheit an Pumps genannt, ein, Engels' Pfliegerochter. Seit Mitte der 60er Jahre lebte sie im Haushalt ihrer Tante Lizzy Burns und damit von Engels. Als junges Mädchen war sie ein enfant terrible, das Engels viele Erziehungsschwierigkeiten bereitete, doch nach Lizzys Tod 1878 wurde sie sogar bis 1883 Engels' Hausdame, stand also dem Haushalt vor mit ihren kaum 18 Jahren.

Sie hatte 1882 den Kaufmann Percy Rosher geheiratet, bald Kinder bekommen und auch, nachdem 1883, nach Marx' Tod, Helena Demuth, von vielen Lenchen genannt, das Regiment im Hause Engels übernommen hatte, weiter engen Kontakt zu „Onkel Engels“ behalten, denn nach jedem Bankrott ihres Mannes oder ähnlichem Malheur kehrte sie mit diesem und schließlich drei Kindern, ins Engels-Haus zurück – manchmal für Tage, manchmal auch für Wochen, sorgte für Unruhe und Lärm, flirtete mit den männlichen Gästen des Hauses, beeindruckte mit ihrem beachtlichen Sexappeal auch den alternen Engels und lebte auf dessen Kosten. Der machte trotz gelegentlicher hef-

---

<sup>17</sup> Siehe Markus Bürgi: Friedrich Engels und seine Verwandten in Zürich. Neu aufgefundene Briefe und Materialien zu einer bisher unbekanntem Beziehung. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2006, S. 117–213, bes. S. 176–178, 183–186 u. 188.

tiger Auseinandersetzungen immer wieder gute Miene zu diesem Spiel und genoß bis in sein letztes Lebensjahr Großonkelfreuden mit Pumps' Kindern. Auch das gehörte zu Engels' Alltag.

### **Haupt eines „Familienverbandes“**

Das eben nur skizzierte Verhältnis zwischen Engels und Mary Ellen Rosher ist Teil eines Aspekts, den ich abschließend wenigstens streifen will, nämlich des „Generals“ Stellung und Wirken als anerkanntes Haupt eines „Familienverbandes“ – nicht de jure, wohl aber de facto. Wer gehörte dazu? Außer ihm selbst und seiner eben erwähnten Nichte sowie deren Familie die beiden noch lebenden Marx-Töchter Laura Lafargue und Ehemann Paul in Paris sowie Eleanor Marx-Aveling mit – seit 1884 – ihrem Lebensgefährten Dr. Edward Aveling in London. Ferner sind dazu zu zählen Helena Demuth als Hausdame von 1883 bis 1890 sowie ihre Nachfolgerin Louise Kautsky, seit 1894 mit ihrem Ehemann Dr. med. Ludwig Freyberger, wohnhaft in Engels' Haus – acht Persönlichkeiten sehr unterschiedlichen Alters, verschiedener sozialer Herkunft, mit unterschiedlichem Bildungsniveau, Charakter und Temperament. Sie alle verehrten bzw. bewunderten in Friedrich Engels den überragenden Wissenschaftler, verlässlichen Ratgeber, treuen Helfer in Notlagen, und sie alle wurden in unterschiedlichem Grade vom „General“ finanziell unterstützt.

Während die von Engels hochgeschätzte Laura Lafargue mit ihrem in der französischen sozialistischen Bewegung höchst aktiven Mann als talentierte Übersetzerin und Publizistin im Geiste ihres Vaters wirkte, aber trotz vieler Einladungen und drängender Aufforderungen nur sehr selten Gast bei Engels war, ja, nicht einmal zur Beisetzung ihrer Eltern in London geweiht hatte, ging die jüngste Marx-Tochter Eleanor auch nach Gründung eines eigenen Hausstandes mit Edward Aveling in Engels' Haus ein und aus und holte sich immer wieder Rat für ihr Wirken an führender Stelle in der linksorientierten englischen Arbeiter- und besonders Gewerkschaftsbewegung.

Eleanors Lebensgefährte Aveling, Arzt, Schauspieler und Publizist, ebenfalls in der sozialistischen Bewegung sehr aktiv, genoss das volle Vertrauen des „Generals“. Doch Engels schenkte es einem Unwürdigen. Aveling führte ein moralisch zwielichtiges Doppelleben, machte vielerseits Schulden, betrog Eleanor immer wieder und nutzte Engels' Autorität und tiefempfundene Fürsorgepflicht für die jüngste Marx-Tochter schamlos aus. Schwer fassbar, dass der „General“, sonst ein exzellenter Menschenkenner, Aveling nicht durchschaute. Seine väterliche Liebe zu Eleanor machte ihn offensichtlich blauäugig.

gig. Eine Folge war, dass so manche englische sozialistische Arbeiterfunktionäre Engels' Haus mieden.<sup>18</sup>

Ruhender Pol in diesem familiären Kreis war bis zu ihrem Tode Ende 1890 Helena Demuth, auch Nim oder Nimmy genannt. Ausgenommen die Roshers, vertraten alle gemeinsame politische Standpunkte und Ziele und waren um ein tolerantes Miteinander und ein einheitliches, von Harmonie geprägtes Bild in der Öffentlichkeit bemüht. Aber es gab durchaus auch einzelne Kontroversen oder Streitigkeiten im Alltag, die sich trotz Engels' Zurückhaltung manchmal in seinen Briefen deutlich widerspiegeln und die ihn in der ihm notwendigen Ruhe und Konzentration auf seine politische und wissenschaftliche Arbeit empfindlich störten.

### Konflikte im Engels-Haus

Drei Konflikte will ich erwähnen. Die ersten beiden verliefen offen und gingen von Pumps aus. Die junge Mutter von zwei Kindern meinte ein Anrecht zu haben, nach 1883 dem Engels-Haushalt weiter vorstehen zu können, und lehnte sich gegen Engels' Übertragung dieses Amtes an das 63jährige Lenchen Demuth auf. Unter diesem Streit zwischen beiden Frauen hatte weniger der „General“ als Lenchen zu leiden.

Ein gleiches Szenario spielte sich ab, als Ende 1890 Louise Kautsky ins Engels-Haus kam und ihr Führung und Repräsentanz des Hausstandes anvertraut wurden. Über Jahre revoltierte Pumps – mal offen, mal versteckt – gegen diese Entscheidung – ohne Erfolg, denn Engels hatte eine Drohung zur Hand, die die junge Frau auch schon 1883 zum Rückzug veranlasst hatte: nämlich ihre völlige oder teilweise Enterbung. Wie sehr den alternden Engels diese Zwistigkeiten unter seinen Nächsten erzürnten, hört man aus seinem Stoßseufzer gegenüber Laura Lafargue heraus. Am Schluss seines brieflichen Berichts heißt es: „Diesmal *kann* und werde ich Herr im Hause sein.“<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Über Edward Aveling und seine Beziehungen zu Eleanor Marx und Friedrich Engels siehe Gustav Mayer: Friedrich Engels. Eine Biographie, 2. Bd., Haag 1934, bes. 405/406 u. 470/471; Eduard Bernstein: Was Eleanor in den Tod trieb. In: Die Neue Zeit, XVI. Jg., 1897/1898, Nr. 42; Chushichi Tsuzuki: The Life of Eleanor Marx. 1855–1898. A Socialist Tragedy, Oxford 1967, bes. S. 2, 316–320, 324 u. 328–332. – Ferner siehe die in Anm. 26 aufgeführte Literatur sowie Olga Worobjowa/Irma Sinelnikowa: Die Töchter von Marx, Berlin 1984, bes. S. 202–204. – Übrigens wurde in der unter meiner Leitung kollektiv erarbeiteten und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED herausgegebenen Friedrich-Engels-Biografie, Berlin 1970 (4. Aufl. 1981), Edward Aveling zwar mehrfach genannt, seine zwiespältige Rolle aber nicht thematisiert.

<sup>19</sup> Engels an Laura Lafargue, 17. Dezember 1890. In: MEW 37, S. 525.

Viel komplizierter war der sich über Jahre entwickelnde Konflikt wegen der Verfügungs- und später Besitzrechte hinsichtlich des Marxschen literarischen Nachlasses. Die tiefere Ursache für diese Auseinandersetzungen lag bei Karl Marx, der nicht nur im Hinblick auf den Stand seiner Arbeit am *Kapital* seinen „Intimus“ Engels im Unklaren gelassen, sondern auch keine eindeutigen Verfügungen bezüglich seiner literarischen Hinterlassenschaft fixiert hatte.

Gegenüber Laura Lafargue hatte sich der todkranke Marx während ihres gemeinsamen Aufenthalts im Schweizer Kurort Vevey im Herbst 1882 dahingehend geäußert, sie solle das *Kapital* ins Englische übersetzen und eine Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation schreiben, wozu er ihr alle bei ihm befindlichen Dokumente übergeben werde.<sup>20</sup> Doch Laura behielt dieses Zwiegespräch zu ihres Vaters Lebzeiten für sich – wie offensichtlich auch Marx – und die fraglichen Dokumente blieben im Marx-Haus.

Eleanor dagegen hatte auf Engels' Anfrage diesem kurz nach Marx' Tod mitgeteilt, ihr Vater „habe ihr gesagt, sie und ich [Engels] sollten über all seine Schriftstücke verfügen und das veröffentlichen, was veröffentlicht werden muß, besonders den 2. Bd. und die mathematischen Arbeiten“.<sup>21</sup> Auch Eleanor Marx hatte diese mündliche väterliche Verfügung für sich behalten, bis Engels sie nach Marx' Tod danach fragte.

Engels, der einzige, der zur Fortsetzung der unvollendet gebliebenen Forschungen und geplanten Publikationen des verstorbenen Freundes in der Lage war, saß zwischen zwei Stühlen. Er musste Lauras Vorwürfen gegenüber Nachsicht aufbringen und sie entkräften sowie Missverständnissen, ja, möglichen Zwistigkeiten zwischen den Schwestern vorbeugen. Unbehagen und Missstimmung breiteten sich aus – wie Briefe erkennen lassen –, aber schließlich schien Engels die Spannungen mit Geduld und Sachlichkeit behoben zu haben. In der Folgezeit halfen Laura und besonders Eleanor dann auf unterschiedliche Weise, Marx' schriftliches Vermächtnis an die Öffentlichkeit zu bringen.

### **Streit um die Zukunft des Marx-Nachlasses**

Doch offenbar schwelte die Verstimmung – zumindest bei Laura – lange weiter. Am 12. November 1894 erhielt Engels von der zweiten Marx-Tochter, die gerade eine nach des „Generals“ Meinung vorzügliche Übersetzung des „Ma-

---

<sup>20</sup> Siehe Laura Lafargue an Engels, 20. Juni 1883. In: Friedrich Engels, Paul et Laura Lafargue: Correspondance, Tome I: 1868–1886, Paris 1956, S. 131–133. – Engels an Laura Lafargue, 24. Juni 1883. In: MEW 36, S. 42–44.

<sup>21</sup> Ebd., S. 42. – Siehe auch Friedrich Engels: Zum Tode von Karl Marx. I. In: MEW 19, S. 343.

nifests“ ins Französische beendet hatte, einen hochwahrscheinlich von ihrer Schwester angeregten Anklagebrief, der sich wieder auf die Zukunft des Marx-Nachlasses bezogen haben muss. Wir kennen dieses Schreiben nicht. Es ist auffallenderweise nicht enthalten in der von Émile Bottigelli 1956 bis 1959 herausgegebenen „Correspondance“ zwischen Paul und Laura Lafargue einerseits, Engels andererseits, also möglicherweise vor der Edition aus dem Brief-Konvolut entfernt worden.

Rückschlüsse auf den Inhalt des Briefes von Laura sind aber möglich, wenn man bedenkt, dass Engels zwei Tage später, am 14. November 1894, erstens seinem Testament vom 29. Juli 1893 einen präzisierenden und erweiternden Zusatz in Gestalt eines Briefes an seine drei Testamentsvollstrecker Samuel Moore, Eduard Bernstein und Louise Freyberger hinzufügte und zweitens am selben 14. November einen Brief zu Papier brachte, der mit der Anrede „Meine lieben Mädels“ an Laura Lafargue und Eleanor Marx-Aveling gerichtet war. In diesem Schreiben erläuterte und begründete der „General“ seinen schon im Testament von 1893 fixierten Entschluss, „alle Bücher, die zum Zeitpunkt meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen“, <sup>22</sup> August Bebel und Paul Singer zu vermachen, um diese „in ihrer Gesamtheit [...] so einzigartige und zugleich so vollständige Bibliothek für die Geschichte und das Studium des modernen Sozialismus“ zu erhalten. <sup>23</sup> So sachlich verständlich dieser Entschluss von Engels auch war und sich in der Folgezeit als für den Fortgang der Forschung glücklich erwies – er war doch, da offensichtlich ohne vorherige Konsultation der Marx-Töchter als Erbinnen der Bibliothek des Vaters gefasst, merkwürdig eigenmächtig. Befürchtete Engels vielleicht Widerspruch von Laura und Eleanor? Oder hatten Bebel und Singer den „General“ zu diesem Schritt im Interesse der deutschen Sozialdemokratie – jedoch ebenfalls hinter dem Rücken von Laura und Eleanor – mehr überredet denn überzeugt?

Zum zweiten informierte Engels in dem erwähnten Brief, dass er den beiden lebenden Marx-Töchtern je drei Achtel seines verbleibenden Geldvermögens vermachen werde, jede aber ein Achtel nach bestem Ermessen für die Kinder der verstorbenen Jenny Longuet verwenden solle.

So weit, so gut, doch keineswegs endgültig gut; denn schon bahnte sich ein neuer Konflikt an, in dem es wieder um das künftige Schicksal der von Marx hinterlassenen und von Engels verwalteten Papiere ging. Wieder befand sich

---

<sup>22</sup> Engels' Testament vom 29. Juli 1893. In: MEW 37, S. 506.

<sup>23</sup> Friedrich Engels an Laura Lafargue und Eleanor Marx-Aveling, 14. November 1894. In: MEW 39, S. 318.

der alte Engels zwischen den Fronten. Doch die Konstellation hatte sich verändert. Jetzt sahen die beiden Marx-Töchter ihren Besitzanspruch auf des Vaters literarisches Erbe durch Louise Kautsky, seit Frühjahr 1894 verheiratete Freyberger, und deren Ehemann Dr. Ludwig Freyberger gefährdet. Vor allem Eleanor, die seinerzeit, Ende 1890, dem „General“ zugeredet hatte, Karl Kautskys eben erst geschiedene Frau zu bitten, die Führung von Engels' Haushalt zu übernehmen, fürchtete jetzt, die Freybergers würden sich im Falle von Engels' Ableben die Marx-Manuskripte aneignen, möglicherweise sie gar veräußern wollen. Hinsichtlich Ludwig Freybergers schrieb sie ihrer Schwester: „Jeder, der auch nur die leiseste Menschenkenntnis hat, muß sehen, daß dieser Herr ausschließlich auf seinen eigenen Vorteil aus ist.“<sup>24</sup>

Und die einstigen Sympathien zwischen Eleanor und Louise verwandelten sich in diesem Konflikt in kaum verhehlten Hass zwischen der Marx-Tochter und den Freybergers. Leider tappt die Forschung über diesen Dr. Freyberger, der Ende 1892, aus Wien kommend, im Engels-Haus auftauchte, hinsichtlich seines Werdegangs in Österreich, seines Charakters und seiner politischen Position noch fast völlig im Dunkeln. Nur etliche Vertrauensbekundungen vom „General“ für seinen Leibarzt seit 1893 liegen in Engels' Briefen an Freunde vor; und die auf Freyberger bezogenen Angaben in den Engels gewidmeten Biografien sowie in einschlägigen Briefausgaben sind äußerst spärlich, zum Teil auch widersprüchlich.

Ruft man sich dazu Engels' schon 1892 ausgerechnet gegenüber Karl Kautsky geäußertes geradezu emphatisches Bekenntnis ins Gedächtnis, er, der „General“, liebe Louise ebenso wie Pumps, Tussy, Laura – „als wäre sie mein eigen Kind“<sup>25</sup> –, so wird die prekäre, ja, fast tragische Situation des stets auf häusliche Harmonie bedachten Engels überdeutlich.<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> Eleanor Marx-Aveling an Laura Lafargue, 2. März 1894. In: Die Töchter von Karl Marx. Unveröffentlichte Briefe. Ediert von Olga Meyer, Köln 1981, S. 276.

<sup>25</sup> Engels an Karl Kautsky, 17. Mai 1892. In: MEW 38, S. 339.

<sup>26</sup> Dieser Konflikt hat über viele Jahrzehnte in der Engels-Biografik keine Erwähnung gefunden, konnte es mangels zugänglicher Quellen auch schwerlich. Erst als der französische Historiker Émile Bottigelli, der einen großen Teil der Familienkorrespondenz der Marxens – speziell der Töchter Laura und Eleanor – verwaltete, in den 60er Jahren dem japanischen Historiker Chushichi Tsuzuki Einblick in dieses Briefkonvolut und auszugsweise Veröffentlichung gewährte, konnte dieser in seiner 1967 publizierte Eleanor-Marx-Biografie auf diesen Streit im Hause Engels eingehen (Chushichi Tsuzuki: *The Life of Eleanor Marx. 1855–1898. A Socialist Tragedy*, Oxford 1967). Ihm folgten wenige Jahre darauf Yvonne Kapp als Biografin (Yvonne Kapp: *Eleanor Marx. Vol. I. Family Life 1855–1883*, London 1972; *Vol. II. The Crowded Years 1884–1898*, London 1976) sowie Olga Meyer als Herausgeberin eines Teils des Briefwechsels Eleanor – Laura (Die Töchter von Karl Marx. Unveröffentlichte Briefe. Aus dem Französischen

Auf Einzelheiten dieses sich um die Jahreswende 1894/1895 zuspitzenden Konflikts, in den sich noch August Bebel – pro Louise – und Edward Aveling – auf Seiten Eleanors einmischten, sei nicht hier, sondern vielleicht später an anderer Stelle eingegangen – so viel aber ist aus den überlieferten Schriftstücken im Zusammenhang mit meinem Thema an Resultaten dieser Auseinandersetzungen ablesbar: Der „General“ versicherte der jüngsten Marx-Tochter erneut, „er würde *dafür sorgen*, daß Mohrs sämtliche Papiere an uns fallen, sagte jedoch nichts von seinem Testament. Natürlich erwiderte ich“, so Eleanor an ihre Schwester, „ich sei vollkommen zufriedengestellt und daß ich, was alles andere beträfe, kein Wort mehr darüber verlieren wollte usw.“ Doch – immer noch misstrauisch – fügte sie hinzu: „Natürlich muß man dem Problem ins Auge sehen, daß die F[reyberger]s sich die Papiere einfach aneignen könnten, doch in dem Punkt können wir nichts mehr sagen oder unternehmen.“<sup>27</sup>

Zwei Tage vor Silvester 1894 schuf der „General“ auch gegenüber Laura brieflich klare Verhältnisse. Er schrieb: „Was Du über Mohrs Papiere schreibst und was im Falle meines Todes mit ihnen geschehen soll, so liegen die Dinge ganz einfach. Alle diese Sachen *verwahre ich für Euch*, das weißt Du; und infolgedessen werden sie bei meinem Tode an Euch zurückgehen.“ Und er fügte hinzu: „In dem Testament, das ich gemacht habe (als Sam Moore das vorletzte Mal hier war), gibt es keine besondere Verfügung, aber in den Instruktionen für meine Testamentsvollstrecker, die dabeiliegen, gibt es aus-

---

und aus dem Englischen von Karin Kersten und Jutta Prasse. Ediert von Olga Meyer, Köln 1981), dann im Zusammenhang mit einem editorischen Problem bei Band IV des *Kapitals* Carl-Erich Vollgraf (Engels wegen Band IV, a.a.O.) und schließlich 2002 die Eleanor-Marx-Biografin Eva Weissweiler (Tussy Marx. Das Drama der Vatertochter. Eine Biographie, Köln 2002). Letztere konnten auch zusätzlich zu den in Amsterdam und Berlin aufbewahrten Quellen den Teilnachlass von Eleanor Marx im Russländischen Staatlichen Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, auswerten.

Gegenüber dieser relativ reichhaltigen Fachliteratur über Eleanor Marx-Aveling fällt der völlige Mangel biografischer Untersuchungen über Louise Kautsky-Freyberger drastisch auf. Eine seriöse Studie über sie – in meinen Augen trotz ihrer Verdienste um den alten Engels ab Ende 1890 als seine Sekretärin, Gesellschafterin, Hausdame und schließlich Pflegerin eine stark schillernde, mit sehr widersprüchlichen Charakterzügen ausgestattete Persönlichkeit – könnte offene Fragen klären helfen – insbesondere die Frage, ob und inwieweit Louise Kautsky auf Anraten oder gar im Auftrage von Bebel die Stellung in Engels' Haus annahm, um perspektivisch den wissenschaftlichen Nachlass von Marx für die deutsche Sozialdemokratie zu sichern. (Siehe August Bebel an Victor Adler, 20. Dezember 1890. In: Victor Adler: Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky, Wien 1954, S. 66.

<sup>27</sup> Eleanor Marx-Aveling an Laura Lafargue, 2. Januar 1895. In: Die Töchter von Karl Marx, a.a.O., S. 296.

drückliche Anweisung an sie, alle Ms. in Mohrs Handschrift sowie alle an ihn gerichteten Briefe Tussy als dem Verwalter des Testaments auszuhändigen, mit einer Ausnahme: meine eigene Korrespondenz mit ihm. Und da Tussy darüber einige Zweifel zu haben scheint, werde ich, sobald Sam M[oore] im Sommer zurückkommt, ihn bitten, ein neues Testament aufzusetzen, in dem dies deutlich und unmißverständlich erklärt wird. Wenn Du irgendeinen anderen Wunsch hast, laß es mich bitte wissen.“<sup>28</sup>

Ob nun seitens Lauras andere oder weitere Wünsche in London eingingen, wissen wir nicht mit Sicherheit, denn offensichtlich ist ein Antwortbrief Lauras aus der ersten Januarhälfte 1895 später verloren gegangen oder vor der Veröffentlichung zurückgehalten worden – eine auffallende Parallele zu dem ähnlichen Vorgang 1883. Jedoch kann man aus Engels' Brief vom 19. Januar 1895 Schlüsse über den Inhalt des Schreibens der Marx-Tochter ziehen. Engels entschuldigt sich nämlich in geradezu extremer, fast devoter Weise für die Möglichkeit, Laura verletzt zu haben, bekräftigt das eindeutige Anrecht der Marx-Töchter auf den literarischen Nachlass ihres Vaters und betont das mit Eleanor wiederhergestellte gute Einvernehmen. Dringend erhofft er, mit seinem Brief ein Gleiches bei Laura erreicht zu haben.

Bedenkt man den Altersunterschied zwischen beiden Briefpartnern und die jahrzehntelange väterliche Fürsorge des „Generals“ für Laura Lafargue, ist man erstaunt über dieses Schreiben, das sich in seinem Ton sehr stark von den zahlreichen freundschaftlichen, herzlich gehaltenen Briefen unterscheidet, die Engels im Verlauf vieler Jahre an sein vertrautes „Löhr“ sandte. Offenbar wurde dieser Konflikt dann beim Besuch Lauras in London im Juni/Juli 1895 endgültig beigelegt. Bald darauf, am 26. Juli 1895, ergänzte Engels sein Testament durch einen Nachtrag, der die Übergabe der Marx-Papiere an die beiden Töchter noch einmal unmissverständlich festlegte. Elf Tage später starb der „General“.

Es bedarf wenig Phantasie, um sich vorzustellen, wie sehr diese Streitigkeiten unter ihm nahestehenden, von ihm geschätzten, geliebten und geförderten Menschen den um Harmonie zwischen den Marx-Töchtern und dem Ehepaar Freyberger bemühten Engels mitgenommen haben müssen. Es war zweifellos die schwerste Vertrauenskrise in des „Generals“ unmittelbarem Umfeld, die ihn, wie aus den spärlich überlieferten Zeugnissen ablesbar ist, erzürnte, aber wohl mehr noch schmerzte. Berücksichtigt man, dass der 74jährige auch körperlich stark angeschlagen war – er hatte 1894, wahrscheinlich erst im Herbst, einen leichten Schlaganfall erlitten –, und dass er gerade einen kräftezehren-

---

<sup>28</sup> Engels an Laura Lafargue, 29. Dezember 1894. In: MEW 39, S. 356/357.

den Umzug in ein Nachbarhaus überstanden hatte, so ist es kaum fassbar, dass er in dieser physischen Verfassung und mit der geschilderten psychischen Belastung solche gedankenreiche Studien wie den Aufsatz *Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland*<sup>29</sup> und die Einleitung zu einem Neudruck von Marx' *Klassenkämpfen in Frankreich 1848 bis 1850*<sup>30</sup> verfassen konnte.

Zum Schluss: Meine allzu ausführlich geratenen Nachträge zum Alltag des alternden Engels hätten ihren Zweck erreicht, wenn sie außer hier und da etwas Wissenserweiterung im Detail den Eindruck vermittelt hätten, unter welchen oft komplizierten, belastenden, ja, bedrückenden Lebensumständen Engels nach 1883 bemüht war, der auf ihm lastenden Verantwortung zu genügen, das theoretische Werk des verstorbenen Freundes so weit wie möglich zu vollenden und sein eigenes imponierendes wissenschaftliches Spätwerk zu schaffen – was nicht zu übersehende Irrtümer und vorhandene Lücken aus heutiger Sicht keineswegs ausschließt. Diese Kenntnis erhöht die von Friedrich Engels erbrachte wahrhaft historische Leistung.

Der hochtalentiertere Wissenschaftler und der scharfe Polemiker, der engagierte Internationalist und der treue Freund seiner Freunde, der fröhliche Rheinländer an der Themse und der fleißige Zecher – sie bilden eine Einheit, die Ganzheit des Mannes, der zwei Jahre vor seinem Tode über Marx und sich mit Recht sagen durfte: „Wir haben nicht umsonst gelebt und können auf unsere Arbeiten mit Stolz und Zufriedenheit zurückblicken.“<sup>31</sup>

**Autor:** Prof. Dr. Heinrich Gemkow, Esplanade 34, 13187 Berlin.

---

<sup>29</sup> MEW 22, S. 485–505.

<sup>30</sup> MEW 22, S. 509–527.

<sup>31</sup> Friedrich Engels: [Rede auf einer sozialdemokratischen Versammlung in Wien am 14. September 1893] In: MEW 22, S. 410.